

November 2010

Liebe Freunde von Iwanuschka,

zehn Jahre ist es her, seit Anna und Joachim von Iwanuschka in der so genannten Atelier-Schule des Zentrums für Heilpädagogik Moskau mit den damals ältesten Zöglingen der Einrichtung arbeiteten. Für die Jugendlichen, die damals zwischen 15 und 20 Jahren alt waren, hatte sich keine passende Schulform gefunden, und so lernten sie in dieser Art Werkstatt neben Grundlagen des Lesens, Schreibens und Rechnens wie man seinen Alltag möglichst selbständig bewältigt: einkaufen, kochen, Wäsche waschen usw.

Was ist inzwischen aus diesen Menschen geworden?

Sie sind junge Erwachsene zwischen 25 und 30 Jahren mit eigenen Interessen und einem großen Bedürfnis nach Selbstständigkeit und dem Wunsch, sich sinnvoll in ein soziales und gesellschaftliches Miteinander einzubringen. Doch das lässt sich in Russland nur teilweise verwirklichen.

Die meisten von ihnen konnten nach der Atelier-Schule die erste staatlich anerkannte handwerkliche Ausbildung für Menschen mit Behinderungen beginnen, die das Zentrum für Heilpädagogik in Kooperation mit einer staatlichen Technischen Berufsschule aufgebaut hatte. Hier lernen sie Schreiner, Töpfer, Buchbinden oder Schneider und üben, sich in einen beruflichen Alltag zu fügen.

So auch die 24-jährige Aljona. Sie hat eine psychische Störung: extreme Sensibilität und Dünnhäutigkeit gepaart mit starken Stimmungsschwankungen und Jähzorn – gute Laune schlägt manchmal urplötzlich in Wut um, ein Gespräch endet völlig unerwartet in einem Schreianfall. Dreimal die Woche fährt Aljona in den äußersten Norden der Stadt, um hier die Keramikwerkstatt aufzusuchen, denn sie ist Keramikerin. In diesem Sommer hat sie die Berufsschule mit einer Diplomarbeit abgeschlossen.

Aljona hat konkrete Vorstellungen von ihrer Zukunft: „Es gibt nicht weit von hier eine Keramikfabrik. Dort würde ich gerne arbeiten. Das ist natürlich schwierig, und es muss mit dem Chef abgesprochen werden. Aber ich möchte selbst Geld verdienen. Ich will selbstständig sein.“ Sie könnte sich aber auch vorstellen, in das vom Zentrum für Heilpädagogik geplante Dorf Danilkowo außerhalb von Moskau zu ziehen,

Kovcheg-Schüler in dörflicher Wohn- und Arbeitsgemeinschaft

Im Dorf Gagarinka, 160 km von Moskau entfernt im Bezirk Jaroslawl, entsteht derzeit eine erste russische Wohnanlage für Menschen mit Behinderungen: Im Rahmen des Wohn- und Arbeitsprojekts der Elternorganisation Kovcheg („Die Arche“), das Iwanuschka mit Geldern von Aktion Mensch unterstützt, konnten nun erste Häuser auf dem Gelände des stillgelegten landwirtschaftlichen Betriebs errichtet werden – und zwar gemeinsam mit den handwerklich ausgebildeten Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten. Werkstätten sind ja bereits vorhanden, wie wir im letzten Rundbrief berichteten, so dass eine kleine Gruppe behinderter Menschen (zum Teil mit ihren Familien) jetzt dort wohnen und arbeiten können.

Der Hausbau steht im Zentrum der zweiten Projektphase: Verwandt wird eine ökologische Bauweise, die sich „earthbag building“ nennt und international bekannt und verbreitet ist. Die Wände der Häuser entstehen, indem Säcke aufeinandergestapelt werden – gefüllt mit den regional vorhandenen Baumaterialien, hier vor allem Lehm. Nicht allein die Häuser der Lebensgemeinschaft werden in diesem Baustil errichtet, sondern die Handwerker und ihre Auszubildenden bieten die Dienstleistung auch anderen Menschen der Gegend an, die z.B. durch die Brände im Sommer ihre Bleibe verloren haben. Schwierig bleibt die Finanzierung des Lebensunterhalts und der Pädagogen vor Ort.

Bettina Wulff im Zentrum für Heilpädagogik

Bettina Wulff, die Frau des Bundespräsidenten, hat am 12. Oktober das Zentrum für Heilpädagogik Moskau besucht. Sie sah sich eine Spielstunde sowie Unterrichtseinheiten in der Keramik- und der Tischlerwerkstatt an und lobte das Zentrum, das sie an den integrativen Kindergarten ihres Sohnes erinnere. „Jedes Mitglied der Gesellschaft, ob stark oder schwach, hat Recht auf Hilfe“, sagte sie. Sie wünsche, dass das Zentrum Vorbild für Behinderteneinrichtungen in ganz Russland sein könne.

in dem Menschen mit Behinderungen gemeinsam leben und arbeiten sollen. „Da gibt es einzelne Häuser. Ich könnte alleine leben und mich würde nicht so viel ablenken wie hier in Moskau. Ich wasche sehr gerne Geschirr, trockne ab oder mache die Wäsche. Ich bin eben gerne nützlich. Natürlich macht mir aber auch spazierengehen oder schlafen Spaß.“ Besonders wichtig ist Aljona aber: „Frei sein!“ – und das ist die große Herausforderung im Zusammenleben mit diesen jungen Menschen mit Behinderungen: sie mit ihrem Bedürfnis nach Selbstbestimmung und Selbständigkeit ernst zu nehmen und gleichzeitig zu schützen, wenn sie selbst mit der Freiheit nicht umgehen können oder ihrer Umgebung ausgeliefert sind.

Tamara Lawrentjewa, die Leiterin der Keramikwerkstatt in der Technischen Berufsschule, sieht hierin ihre schwierigste, aber auch verantwortungsvollste Aufgabe. So lässt sie Aljona nicht alleine zur Arbeit fahren, denn Aljona ließ sich auf dem Weg immer wieder provozieren, rastete aus und wurde von anderen bedroht. Anstatt zur Arbeit zu kommen, begann sie, allein in der Stadt umherzuziehen, und entwickelte dabei Alkoholprobleme. In diesem Punkt lasse sich eine Einschränkung von Aljonas Selbstbestimmung nicht vermeiden, meint Tamara. Wo es nur irgend geht, ermöglicht sie Aljona aber eigenverantwortliches Handeln und selbstbestimmtes Lernen. Aljona sei weniger kreativ-künstlerisch begabt, dafür aber eine äußerst kunstfertige und präzise Handwerkerin, wenn es beispielsweise darum gehe, Ornamente auf Vasen zu zeichnen. Zunächst war Aljona nicht davon abzubringen, unablässig Streifen auf ihre Gefäße zu zeichnen. Alle Versuche Tamaras, sie von dieser monotonen Tätigkeit abzubringen, ihr andere Techniken beizubringen, scheiterten. Aljona wollte sich nichts Neues zeigen lassen. Da entwickelte Tamara eine Methode, wie man über die Streifen mit einem Pinsel kunstvolle Ornamente zeichnet, und wandte diese an, ohne es Aljona beibringen zu wollen. Innerhalb kürzester Zeit hatte sich Aljona die Technik abgeschaut und übt sie nun bereits perfekter aus als ihre Meisterin.

Auch in ihren Möglichkeiten nimmt Tamara ihre Lehrlinge ernst. Es sei erniedrigend, einen Menschen – nur weil er eine Behinderung hat – für jeden Handgriff zu loben, auch dann, wenn er etwas nicht ordentlich oder falsch durchführt. Wenn man einem Menschen nicht zeigt, wie er etwas anders oder besser machen kann, spricht man ihm die Möglichkeit ab, sich zu entwickeln. Darum legt Tamara großen Wert auf die Qualität der Produkte und ist stolz, dass sich das Geschirr und die Vasen ihrer Werkstatt in Künstler-Galerien gut verkaufen – auch ohne Vermerk, dass sie von Menschen mit Behinderungen angefertigt wurden.

Umso schwerer lastet die Perspektivlosigkeit auf Tamara und ihren Lehrlingen. Die jungen Erwachsenen erwerben

Die Moskauer Einrichtung ist renommiert und seit 20 Jahren Vorreiter – aber die finanziellen Sorgen bleiben. Gerade durchlebt unsere langjährige Partnerorganisation finanziell eine besonders harte Zeit: Der Beitrag des Staates am Budget des ZfH beträgt im laufenden Jahr nicht einmal 7 Prozent. Durch die Finanzkrise sind russische Sponsoren weniger denn je bereit, Mittel zur Verfügung zu stellen – und westliche Hilfsorganisationen fördern lieber Projekte in der russischen Provinz als in der Hauptstadt.

Operation von Genija in Münster

Dank der Ärzte der Uniklinik Münster konnte die 12-jährige Evgenija Alekseeva aus dem Zentrum für Heilpädagogik in diesem Jahr in Deutschland eine wichtige Operation an der Wirbelsäule erhalten. Genija, wie das Mädchen genannt wird, ist schwer mehrfach behindert und leidet unter einer heftigen Form der Skoliose: Ohne die OP hätte die Verkrümmung ihrer Wirbelsäule gravierende und irreversible Folgen für ihr Leben gehabt.

Die Behandlung wurde mit vereinten Kräften möglich: Die OP-Kosten übernahm z.T. die Münsteraner Klinik; eine jüdische Organisation und Iwanuschka kamen für den Aufenthalt von Genija und ihrer Mutter in Deutschland auf und sogar die Fluglinie zeigte Entgegenkommen.

Überschattet wurde Genijas Behandlung dadurch, dass ihre Mutter Nadja in Münster unerwartet zusammenbrach und auch ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Da sie kein Deutsch spricht und nicht dauerhaft ein Dolmetscher vor Ort war, war auch die Kommunikation schwierig. Inzwischen sind Mutter und Tochter aber wieder wohlbehalten zurück in Moskau.

Wir danken – auch im Namen von Nadja und Genija – allen Spendern, die Genijas Behandlung unterstützt haben!

Hitzewelle in Russland

Im August wurde Russland von einer Hitzewelle heimgesucht. Der Smog von Wald- und Torfbränden vernebelte auch Moskau und machte das Atmen schwer. Familien aus unseren Partnerorganisationen sind zum Glück nicht zu Schaden gekommen. Wer konnte, flüchtete aufs Land – Moskau war so leer wie sonst nie. Viele der behinderten Kinder aus unseren Projekten verbrachten die Ferien wie jedes Jahr im Sommerlager im Valdaj in der Natur zwischen Moskau und St. Petersburg. Der schöne Nebeneffekt der Katastrophe: In diesem Jahr kamen mehr Väter als sonst mit ins Sommerlager. Und statt Regen und Kälte war es „wie Zelten in Griechenland“, berichtet Johanna Schrieber, die die-

Fähigkeiten und werden selbständig, aber dann gibt es keinen Platz für sie. In Russland sind normale Betriebe nicht bereit, Menschen mit Behinderungen einzustellen. Aljona und die anderen Berufsschüler, die ihre Lehre im Sommer erfolgreich abgeschlossen haben, müssen nun wohl oder übel ihre Lehrzeit in der Technischen Berufsschule verlängern.

Noch düsterer sieht es mit ihrer Wohnsituation aus: Betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderungen steckt in Russland noch in den Kinderschuhen. So hat unsere Partnerorganisation „Die Arche“ vor kurzem ein erstes Projekt bei Jaroslawl gestartet (Bericht dazu in der rechten Spalte) – für schwer behinderte Jugendliche gibt es allerdings bisher keine Möglichkeiten. Die Uhr tickt bedrohlich, denn die Eltern dieser jungen Erwachsenen werden immer älter. Wo soll Aljona leben, wenn sich ihre Eltern nicht mehr um sie kümmern und sie ernähren können und ihr jüngerer Bruder eine eigene Familie hat, mit der er in der kleinen Zwei-Zimmer-Wohnung unterkommen muss?

Vor einem Jahr sind die Eltern von Lena gestorben, die wie Aljona Keramikerin werden wollte. Sie musste die Wohnung der Familie aufgeben und wurde in eines der staatlichen Internate eingewiesen, in dem Menschen mit Behinderungen ohne Familien stationär verwahrt werden – ohne Förderung oder Zuwendung. Die Keramikwerkstatt darf Lena seitdem nicht mehr besuchen. Bei den seltenen Besuchen in dem schrecklichen Internat, die ihren Freunden erlaubt sind, müssen sie tatenlos zusehen, wie Lena immer schwächer wird und ihr Lebensmut schwindet (zu den Internaten siehe Buchtipp rechts).

Daschas Mutter ist diesen Sommer gestorben, jetzt lebt sie in großer Armut bei ihrer 86-jährigen Großmutter. Noch kommt sie regelmäßig in die Keramikwerkstatt, aber wie lange hält ihre Großmutter noch durch?

Kürzlich traf Tamara in der Metro die Mutter von Oleg, einem Lehrling der Schreinerwerkstatt, und fragte sie, warum sie nicht mehr zu den Planungstreffen für das soziale Dorf Danilkowo komme. Sie und ihr Mann seien sehr krank, gab sie zur Antwort, und das Projekt Danilkowo würde wohl nicht mehr rechtzeitig fertig, damit Oleg dort einen Platz bekäme. Ihnen bliebe mit ihrem Sohn nur ein Ausweg, um ihm den langsamen Tod im staatlichen Internat zu ersparen:

Wenn die Zeit gekommen sei, mit ihm gemeinsam aus dem Leben zu gehen.

Die Verwirklichung des sozialen Dorfes in Danilkowo ist ein Wettlauf mit der Zeit. Das Zentrum für Heilpädagogik hat das Land nahe Moskau bereits als sein eigenes registrieren können, aber noch fehlen die letzten Papiere, die den Bau der Häuser genehmigen – und natürlich auch finanzielle Mittel.

ses Jahr über Iwanuschka ein Soziales Jahr in Moskau gemacht hat. Die Kinder badeten viel im See und im Bach und genossen den Schatten der Wälder. Allerdings fällt wegen der großen Hitze und extremen Trockenheit die Kartoffel- und Kohlernte dieses Jahr dürrig aus – Hauptgrundnahrungsmittel in Russland.

Buchtipp: Die wahre Geschichte eines russischen Waisenjungens

Was fühlen Kinder, die in russischen Internaten verwahrt werden, weil sie aus Sicht russischer Ärzte einen „Defekt“ haben und ihre Familien sie deshalb aufgeben? Nehmen sie wahr, wie trostlos ihre Situation ist, wie hoffnungslos und ohne Liebe und Zuwendung ihr Dasein? Anna und Ulrike, die solche Kinder 1996 im Moskauer Internat Nr. 30 betreuten, waren schockiert vom Umgang mit den Heimkindern, von der systematischen Verwahrung, fehlender Förderung und mangelhafter Versorgung. Das Heimpersonal argumentierte, die Kinder fühlten den Unterschied nicht, nähmen den Mangel an Zuwendung nicht wahr – sei es aus Gewöhnung an Lieblosigkeit oder unterentwickelter Emotionalität. Wir brauchten nur in die Augen dieser Kinder zu schauen, um an dieser Behauptung zu zweifeln. Doch fragen konnten wir die Internatskinder nicht: Sprechen hatten die Betreuer den Kleinen wie alles andere nicht beigebracht. Ein Buch, in Deutschland dieses Jahr erschienen, führt uns fast 15 Jahre nach unserer Arbeit mit den Heimkindern in das innere Erleben des Waisenjungens Wanja – eines der „defekten“ Kinder, das dem Heimalltag ausgeliefert war. Diesem kleinen Wanja, der sich heute John Lahutsky nennt, gelang es, sich selbst das Sprechen beizubringen und in- und ausländische Helfer im Internat durch sein besonderes Wesen und seine Fähigkeiten auf sich aufmerksam zu machen. Gemeinsam erreichten die Helfer nach mehrjährigen Bemühungen eine Adoption Wanjas zu einer liebevollen Mutter in die USA. Dieses Jahr beendet er die High School in Bethlehem, Pennsylvania.

Erzählt wird das Buch aus verschiedenen Perspektiven: Johns Erinnerungen, die Berichte der jungen Russin Wika, die als Freiwillige in den Heimen half, und aus der Sicht des Journalisten-Ehepaars Sarah und Alan Philps. Das Bild, das hier gezeichnet wird, können wir in seiner ganzen Vielschichtigkeit durch unsere Erlebnisse nur bestätigen. Mit dem Buch machten wir eine Zeitreise zurück ins Jahr 1996 ins Internat Nr. 30, in den kalten Raum auf der Station im 4. Stock mit den Gitterbetten und den Kindern darin.

So kämpfen die Mitarbeiter des Zentrums für Heilpädagogik, die Lehrer anderer Einrichtungen wie „Die Arche“, deren heranwachsende Schüler und ihre Eltern seit Jahren für eine sichere Zukunft für Menschen mit Behinderungen in Russland. Mit Unterstützung von Ihnen und anderen Menschen aus aller Welt wurden große Schritte auf diesem Weg erzielt. Auch für Aljona, Lena, Dascha und Oleg werden wir kämpfen. Wir freuen uns, wenn Sie uns dabei weiterhin unterstützen.

Eine gesegnete Adventszeit und fröhliche Weihnachten wünscht Ihnen
Ihr Förderkreis Iwanuschka

Vielleicht mögen auch Sie der Odyssee des kleinen Wanja folgen, der zeitweilig im selben Internat verwahrt wurde, in dem wir damals arbeiteten – in seinem Fall aber eine Reise, die glücklich ausging.

Lahutsky, John, Philips, Alan: Wolkengänger. Die wahre Geschichte eines russischen Waisenkindes. Berlin 2010, 348 Seiten.

Sprachkurse für Eltern

Wir danken herzlich Herrn Christian Kröner, der in regelmäßigen Abständen an der Rudolf-Steiner-Schule Bochum-Langendreer Russischkurse für Eltern anbietet und anstelle von Kursgebühren zu Spenden für Iwanuschka aufruft.

Finanzbericht

Einnahmen		
Spenden		54.276,27 €
	Spenden 4. Quartal 2009	16.528,20 €
	Spenden 1. Quartal 2010	23.589,65 €
	Spenden 2. Quartal 2010	7.987,08 €
	Spenden 3. Quartal 2010	6.171,34 €
Zuwendungen		7.917,00 €
Zinsen		128,74 €
Verwaltungsspenden		980,00 €
Rücklagenentnahme		3.409,07 €
Summe		66.711,08 €
Ausgaben		
Ausgaben für Projekte in Russland		60.406,63 €
	Zentrum für Heilpädagogik in Moskau (ZfH)	37.509,50 €
	Verlag Terevinf für Heilpädagogische Literatur	10.597,15 €
	Integrativen Schule „Die Arche“ (Kovcheg)	11.099,98 €
	Unterstützung von Familien mit behinderten Kindern	1.200,00 €
Friedensdienst in Russland		4.914,00 €
Verwaltungsausgaben in Deutschland		1.390,45 €
	Verwaltungsausgaben (Büromaterial, Porto, Fahrkarten etc.)	1.337,55 €
	Bankgebühren	52,90 €
Summe		66.711,08 €
Nachrichtlich: Kontostand am 30.09.2010		15.003,01 €